

Bis(s) wir uns wiedersehen

Forgotten memories

Von Naya

Prolog: Böses Erwachen

Als ich aufwachte stellte ich mir zwei Fragen. Wo bin ich? Und die Wichtigste von Allen: WER bin ich?

Um mich herum war alles so grell. Ich sah nach oben und konnte eine weiße Decke und weiße Wände entdecken. Vielleicht war das hier ein Krankenhaus. Neben mir konnte ich ein Gerät entdecken, das unermüdlich im gleichen Takt piepste.

Piep, piep, piep.

Das war ein Herzschlag, stellte ich mit Überraschung fest. Warum es mich überraschte, dass mein Herz schlug, blieb mir allerdings ein Rätsel. Neben mir war ein kleines, weißes Gerät mit einem großen und vor allem knallroten Knopf, auf dem ein weißes Kreuz abgebildet war. Wohl der Notruf für die Krankenschwester. Als ich ihn drückte, damit sie kommen konnte, ertönte ein so unfassbar lautes Piepen, als wäre es irgendeine Bombenwarnung. Ich zuckte und kniff meine Augen zusammen. Das Geräusch sollte bitteschön aufhören.

Es dauerte nicht lange und eine stabile, freundlich lächelnde Frau im weißen Kittel und mit einer Haube, wie sie für ältere Krankenschwestern üblich war, trat in mein Zimmer. Sie nickte mir zu und schaute zuerst nach dem Gerät, was meine Herztöne überwachte. » Endlich bist du aufgewacht«, sagte sie nun endlich zu mir, » Wir dachten du wirst nie mehr wach «

» Wie lange habe ich denn geschlafen? «, stellte ich ihr die Frage.

» Fast 6 Monate«, seufzte sie. Sechs Monate! Ich fragte mich, ob mich jemand vermisste. Ich wusste ja nicht, wer ich war, also konnte ich auch schlecht sagen, ob ich Verwandte oder Familie hatte. Vielleicht war ich ja auch ein Waisenkind, was keiner vermisste. Oder eine Selbstmörderin, die zu Hause gewalttätig geschlagen wurde.

In meinem Kopf tauchten viele Fantasiebilder auf, von einem Leben, wie ich es mir vorstellte. Von vielen Leben.

Der eine Tagtraum zeigte mich in der Schule. Ich hatte schlechte Noten, keine Freunde und zu Hause gab es nur Streit. In einem anderen war ich eine treusorgende Mutter von einem Kind. Ich war verheiratet und war einfach nur glücklich in meiner Familie. Der nächste zeigte mich in einer psychiatrischen Anstalt, vollgepumpt mit Medikamenten, Beruhigungsmitteln und sonstigen Drogen.

Es gab so viele Ideen, die ich zu diesem Zeitpunkt hatte, doch keine wollte mir

irgendwie so richtig gefallen. Sie waren alle so... abwegig.

Während ich so vor mich hin träumte, hörte ein Arzt, der mittlerweile von der Schwester gerufen wurde, meine Lungen ab und tastete meinen Bauchraum ab. Er redete in irgend einem medizinischen Fachjargon, der mir dunkel bekannt vorkam, mir fiel allerdings nicht ein, woher ich diese Art zu sprechen kannte. Ich war so oder so viel zu müde, um noch länger nachzudenken. Meine Augen wurden schon schwer und ich wollte mich einfach nur der Dunkelheit ergeben, die mich so angenehm zu sich rief.

Es war ein angenehmer traumloser Schlaf gewesen und als ich aufwachte, saß eine Frau neben mir, die sich gerade mit dem Arzt unterhielt, der mich abgehört hatte. Als sie bemerkte, dass ich wach war, lächelte sie mich an und strich sich dabei eine ihrer schwarzen Locken zur Seite.

»Guten Morgen!«, grüßte sie mich, »Ich weiß, du mußt noch erschöpft sein, aber ich habe einige Fragen an dich.«

»Was wollen Sie?«

»Nun, Miss, da sie noch minderjährig zu sein scheinen, müssten wir nun endlich wissen, wer ihre Eltern beziehungsweise, ihre Familie oder Freunde sind, damit wir diese benachrichtigen können.«, sagte sie und schaute mich mit ihren blauen Augen an. » Sie verstehen doch sicher, Miss, dass es auch in ihrem Interesse ist. «

Ich dachte nach. Wie sollte ich meine Freunde, meine Familie oder meine Verwandten nennen, wenn ich nicht einmal meinen eigenen Namen kannte? Minderjährig? Irgendwie fühlte ich mich, als hätte ich schon lange diese Phase meines Lebens hinter mir. Als wäre das alles falsch, was sie sagte.

»Ich weiß nicht.«, sagte ich also zu ihr, » Ich kenne ja nicht einmal meinen eigenen Namen.«

Ich konnte sehen, wie ihre Gesichtszüge entgleisten. Leichtes Entsetzen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Ihr Mund öffnete sich leicht und ihre perfekt gezupften Augenbrauen hoben sich. Die Augen wurden aufgerissen und ich konnte leichte Falten auf ihrer Stirn entdecken.

»Nun, Miss! Dann müssen wir wohl erstmal sehen, wo Sie untergebracht werden können. Hier können Sie nun wirklich nicht mehr bleiben!«, erklärte sie mir und schrieb irgendetwas in ihre Unterlagen, die auf ihrem Schoß lagen. Ich sah, wie der Arzt mir eine Spritze in meine Infusion setzte und merkte schon nach wenigen Sekunden, dass ich müde wurde.

Das war das erste Mal, dass ich von ihm träumte.